

EINLEITUNG

„[...] daß die Wege in der Vielfalt zu dem Einen führen.“
Navid Kermani (Kermani 2015: 208)

Ob radikale Veränderungen Leben retten? Die indigenen Völker im Amazonasgebiet sind durch wirtschaftliche Interessen bedroht. Im September 2018 überreicht eine Delegation des Panamazonischen Kirchlichen Netzwerks *Rede Eclesial Panamazônia (REPAM)* der Bundesregierung in Berlin einen umfassenden Menschenrechtsbericht. Sie fordert von der deutschen Politik und der deutschen Wirtschaft einen engagierteren Einsatz zum Schutz der Bevölkerung der panamazonischen Region, die auch als Lunge der Welt bekannt ist. Es geht um den Schutz vor Menschenrechtsverletzungen. Aber nicht nur politisch wird der Ruf nach einer ganzheitlichen Ökologie lauter. Auch die Kirche beschäftigt sich insbesondere seit der Amazonien-Synode im Oktober 2019 mit diesem Thema. Im Zentrum steht die Gestaltung einer neuen Kirche mit einem sogenannten „amazonischen Antlitz“. Sowohl die Enzyklika *Laudato si'* als auch das jüngste päpstliche Schreiben *Querida Amazonia* plädieren für den Erhalt dieser für das globale Klima so bedeutenden Region und machen sich ebenso für die Rechte der Indigenen stark. Die Gier nach Rohstoffen und in industriellem Stil angebauten Agrarprodukten bedroht den Regenwald, insbesondere aber auch die hier lebenden autochthonen Völker. Im Schlussdokument der Synode heißt es: „Radikale Veränderungen von höchster Dringlichkeit und eine Neuorientierung sind erforderlich, um den Wald zu retten“ (SAS 2). In den neun Anrainerländern des Amazonasgebietes – Brasilien, Bolivien, Peru, Kolumbien, Ecuador, Venezuela, Guyana, Surinam und Französisch-Guayana – gelten die Urvölker durch ihre Lebensart und -konzepte wie das *bem viver* bei Klima- und Umweltverbänden und inzwischen auch der katholischen Kirche als ganzheitliche Umweltschützer. Doch wie lange wird es die Indigenen dort noch geben?

Der Aspekt der Neugestaltung der Kirche mit einem indigenen und inkulturierten Charakter bildet eine wichtige Empfehlung der Amazonien-Synode, die es umzusetzen gilt. Ironischerweise lud vor fast genau 120 Jahren, im Jahre 1899, der damalige Papst Leo XIII. (1878–1903) die lateinamerikanischen Bischöfe ein, eine katechetische Pastoral mit römischem Charakter einzuführen, um das „Grundübel in der religiösen Unwissenheit des Volkes“ zu beheben (Piepke 2018: 323). Während es damals um die „Reinheit“ des katholischen Glaubens ging, bestärkt die Amazonien-Synode von 2019 die Achtung gegenüber den indigenen Kulturen mit ihren jeweiligen Riten. Papst Franziskus fordert auf, „uns

den amazonischen Völkern auf Zehenspitzen [anzunähern]“ (SAS 55). Bereits das Vorbereitungsdokument zur Synode identifiziert den kirchlichen Auftrag, „die indigenen Völker und ihre Territorien zu schützen“, basierend auf einer grundlegend ethischen Forderung der Menschenrechte, die als Verpflichtung und „moralischer Imperativ“ (VD 30) definiert wird. Es geht letztendlich auch um die Anerkennung der längst existenten indigenen Theologien und Lebensweisen oder, wie es Indigenenexpertin Maria Elisa Martins Ladeira formuliert, um „die Wertschätzung der indigenen Völker und die Anerkennung ihrer Lebensweisen und ihres Wissens und ihrer Sprachen als kulturelles Erbe der Menschheit und Hüter der biologischen Vielfalt und des ökologischen Reichtums des Amazonasgebietes“ (Ladeira: Interview).¹

Folglich widmet sich diese Arbeit den drei prinzipiellen Themenfeldern:

- der Umweltkrise bzw. der Umkehr zu einer sozioökologischen Lebensweise,
- dem Schutz der indigenen Völker und Kulturen Amazoniens
- und der innerkirchlichen Erneuerung mit dem Ziel, für die Ortskirchen der Region entsprechend angepasste pastorale Formen zu schaffen, um eine Kirche mit einem Antlitz Amazoniens aufzubauen.

Der Fokus dieser Arbeit mit den verwendeten Quellen liegt auf dem brasilianischen Amazonasgebiet, das über 60 Prozent der Gesamtregion Amazoniens ausmacht. Nach Skizzierung der rechtlichen Grundlagen werden die staatlichen und kirchlichen Akteure ausführlich in Kapitel I und II vorgestellt und deren Rollen erläutert. Dieser Hintergrund will im Kontext des missionarischen Auftrags der katholischen Kirche verstanden und berücksichtigt werden. Weiterhin liegt der Hauptfokus auf einer Ethnie, die der Munduruku, um die Problematik der Territorienfrage und den Synodenprozess sowie dessen Ergebnisse konkret zu umreißen und zu analysieren. Warum die Munduruku? Die Wahl dieses Volkes rührt nicht nur aus dem im Vorwort erwähnten persönlichen Bezug, sondern basiert vielmehr auf den reichen, bis ins 19. Jahrhundert zurückgehenden anthropologischen, sprach- und missionswissenschaftlichen Texten, sodass sich eine Fokussierung auf die Munduruku anbot. Faszinierend ist das erste deutsche Nachschlagewerk ihrer Sprache, verfasst von Chrysostomus Strömer im Jahr 1932. Ebenso fesselnd sind die anthropologischen Studien des Ehepaars Robert und Yolanda Murphy und ihre Darstellung der Kosmologie der Munduruku oder aber der vom Autor Daniel Munduruku verschriftlichte Schöpfungsmythos.

¹ S. das Gesamtinterview mit Maria Elisa Martins Ladeira im Anhang 1.6.

So sind die Munduruku mit ihrem Welt- und Gottesbild umfassend darstellbar und erlauben einen Zugang auch aus amazonienferner Betrachtung. Darüber hinaus stellen die insgesamt ca. 14.000 Munduruku eine angemessene Gruppengröße dar, die eine geografische Begrenzung ermöglichte, im Gegensatz zu entweder größeren und dispersen Völkern wie beispielsweise den Guaraní, deren aufgeführte Kartierung einen kurzen Einblick geben wird, oder in freiwilliger Isolation lebenden Völkern, die eine rein schriftliche Recherche sowie eine Feldforschung aus den dargelegten Gründen ausschließen. In den Blickpunkt genommen wird nicht nur die Sprache, Kultur und Religion der Munduruku, sondern auch der jahrzehntelange Kampf um ihr Territorium. Das Volk der Munduruku ist im Wesentlichen ständiger Gegenpol zu dem theoretischen Teil der Synodendokumente, sodass ein praktischer Bezug und die Prüfung der Relevanz der Synodenergebnisse gegeben sind.

In Kapitel III wird die Synode in den missionarischen Gesamtkontext Brasiliens ab Beginn des 20. Jahrhunderts gestellt. Schlüsseltexte wie der Indigenen-Leitfaden und das Morumbi-Dokument werden sukzessiv und wohl erstmalig in deutscher Fassung zusammen vorgestellt. Sie haben an ihrer Aktualität auch fünf Jahrzehnte nach ihrer Erstellung nichts verloren. Es folgt die Skizzierung der katholischen Missionen² mit den Munduruku und benachbarten Ethnien, die jeweils von Hugo Mense, Genoveva Boyé, Vicente Cañas und Thomaz Lisboa beispielhaft dargestellt werden. In gewisser Weise können diese mit ihrem Glaubenszeugnis als Vorreiter der Amazonien-Synode gelten. Im Anschluss werden die Dokumente der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín, Puebla, Santo Domingo und Aparecida sowie die lokalen Treffen der Bischöfe Amazoniens auf die o. g. drei Aspekte Umweltschutz, indigene Völker und innerkirchliche bzw. inkulturierende Strukturen untersucht. Ebenso folgt die Analyse der päpstlichen Schreiben *Evangelii nuntiandi*, *Redemptoris missio* sowie *Ecclesia in America* hinsichtlich dieser Gesichtspunkte. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, insbesondere *Lumen gentium* und *Ad gentes*, fließen ebenso mit ein.

Inwiefern die bisher einzigartige Synode des Jahres 2019 die Erwartungen der im synodalen Prozess Involvierten erfüllt, zeigt sich in Kapitel IV. Zunächst werden die Schreiben *Evangelii gaudium* und *Laudato si'* als inhaltliche Grundbausteine der Synode erörtert, bevor ein aufschlussreicher Briefwechsel zwischen Papst Franziskus und dem Mun-

² Im Verlauf meiner Arbeit kann bei dem Begriff „Mission“ im Allgemeinen von der Mission der katholischen Kirche ausgegangen werden. Ebenso steht „Kirche“ generell für die katholische Kirche. Der Sinn ergibt sich aus dem jeweiligen Kontext.

duruku-Bischof Wilmar Santin einen Eindruck der Dringlichkeit des Schutzes dieser Ethnie gibt. Die anschließende zusammenhängende Aufführung des komplexen Synodenprozesses, beginnend mit der Erstellung der *Lineamenta* über die vorsynodale Befragung u. a. auch unter Einbeziehung der Munduruku bis hin zur Erarbeitung des *Instrumentum laboris* und der Umsetzung der Synode in Rom, erlaubt einen einzigartigen Ein- und Überblick. Die Kernaussagen des Schlussdokuments werden nachfolgend der päpstlichen Exhortation *Querida Amazonia* gegenübergestellt, die Rezeption und mediale Kommunikation der letzteren bringen hiernach interessante Diskussionspunkte. Es gibt sowohl autobiografische Schriften, z. B. die des Xingu-Bischofs Erwin Krätler, als auch zahlreiche Artikel und Essays im missionstheologischen Bereich, v. a. von Paulo Suess, welche die Auslegungen stützen.

Der Wandel der katholischen Mission im Kontext der Amazonien-Synode, deren konkrete Bedeutung für die Munduruku und für die Bevölkerungsgruppen anderer, ähnlich bedrohter Gebiete, z. B. dem Kongobecken in Afrika und der Region Borneo in Asien, werden in Kapitel V hervorgehoben. Die Darstellung des Engagements der mit diesen Regionen verbundenen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit macht die Bedeutung einer Netzwerkarbeit unmissverständlich erkennbar.

Die umfangreichen Anhänge zeigen zunächst Interviews mit Referenzpersonen in den Bereichen Indigene, Amazonien und Mission, denn aktuelle und erfahrene Stimmen sind in diesem Zusammenhang unabdingbar. Aus den jeweils konkreten Kontexten vor Ort fließen eine kritische Betrachtung und eine ungebeugte Hoffnung auf die Einsicht verschiedener Akteure mit ein. Die Befragungen wurden allesamt vor der Amazonien-Synode durchgeführt, sodass auch die Erwartungen an die Synode eruiert werden konnten.

Die Auswahl der Personen geschah nach folgenden Kriterien:

- Bezug zur Amazonasregion: Hierbei wurde auf die Repräsentanz verschiedener Bundesstaaten geachtet (Pará, Rondônia, Amazonas, Roraima, Acre, Maranhão, Tocantins, Mato Grosso, Amapá),
- missionarische Tätigkeit,
- Erfahrung mit indigenen Völkern in der Amazonasregion,
- akademische Kenntnisse im Bereich indigene Völker und Mission *ad gentes*,
- um die ökumenische Komponente abzudecken, wurden zusätzlich Fachleute des Missionsrats der indigenen Völker der evangelisch-lutherischen Kirche befragt,

- es wurde eine gendergerechte Auswahl vorgenommen, sodass sich ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen der Anzahl von interviewten Frauen und Männern ergibt,
- Teilnahme an der Synode für Amazonien.

Die portugiesischsprachigen Texte werden jeweils in deutscher Übersetzung sowie mit kurzen biografischen Angaben der Interviewten aufgeführt.

Die postsynodale Phase erfordert eine profunde Analyse und die Erarbeitung eines Umsetzungsplans der synodalen Beschlüsse in Gemeinschaft, denn ein solcher Plan wird Ausgangspunkt für die indigenen Ortskirchen in Amazonien sein. Hierbei hängt der letztlich erhoffte Erfolg der Synode davon ab, inwiefern tatsächlich und täglich neue Wege für die katholische Kirche und eine ganzheitliche Ökologie beschritten werden. Dabei wird deutlich, dass vor allem die missionarische Ausrichtung weit über eine sakramentale und pastorale Mission hinausgehen sollte. Die kontinuierliche Inkulturation wird zum zentralen Konzept, sie ist auch aus Sicht des Papstes eine Bereicherung für die Kirche. Der Pontifex betont am Ende der Synode: „Es gibt keine Standardkultur, es gibt keine reine Kultur, die die anderen reinigt; da ist das reine Evangelium, das sich inkulturiert“ (Franziskus 2019a). Die missionarische Qualifizierung sollte den Umgang mit den vielschichtigen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen berücksichtigen. Dazu gehört auch, den umweltzerstörerischen Großprojekten sowie den Wirtschaftsmodellen, die für Konsum und Export statt für Nachhaltigkeit stehen, gewachsen zu sein. Fachgerechte Lobby- und Advocacyarbeit kommen hier zum Tragen und gehen mit gemeinsamer Netzwerkarbeit mit den Akteuren auf politischer und kirchlicher Ebene einher. Ebenso gehören Kompetenz im Bereich Ethnologie und Theologie dazu, wenn die Stärkung indigener Völker wie die der Munduruku ernst genommen werden will. Längst sind sie nicht mehr in der Lage, ihre Territorien und ihre Lebensgrundlagen aus eigenen Kräften zu sichern. Die Kosmologie eines Volkes jedoch gilt es im Sinne der Synode zu respektieren und zu fördern.

In einer Kirche mit dem Antlitz Amazoniens kann es aufgrund der Pluralität der indigenen Völker keine *eine* indigene Kirche geben. Dies ist beim Erarbeiten eines Amazonien-Ritus zu berücksichtigen. Es ist davon auszugehen, dass mit der Amazonien-Synode lediglich der Anfang hinsichtlich der Öffnung und der Flexibilität des Missionsauftrags gemacht ist, der selbstverständlich und unbedingt seitens indigener Missionare und Missionarinnen mitdiskutiert und mitgestaltet werden will.

Da diese Arbeit und die zugrunde liegende Dissertation vom Zeitpunkt her sicherlich eine der ersten in Deutschland ist, die sich an die

Amazonien-Synode anschließt, sucht sie einen Beitrag zur Darstellung der Endergebnisse und Empfehlungen der Synode zu leisten. Es herrscht nicht nur ein großes Interesse, sondern auch eine Mitverantwortung im deutschsprachigen Raum, sodass die Ausführungen Impulse für Diskussionsrunden weit über Fachkreise hinaus geben könnten; Mitverantwortung für

- den Erhalt des Amazonasgebiets und der größten Biodiversität der Erde,
- den Schutz der ethnischen und kulturellen Vielfalt indigener Völker,
- den Wandel in der Mission.

Auch wäre der Aufbau eines konstruktiven Dialogs mit indigenen Theologien vielversprechend. Während es Veröffentlichungen von Studien über die Missionstätigkeiten im Amazonasgebiet gibt, sind letztere meist historische Abrisse. Somit sind kritische Analysen vonnöten, die sich explizit auf den Missionsauftrag der katholischen Kirche in Amazonien beziehen, damit an das Umweltschutzmandat angeknüpft werden kann und dabei die respektvolle Haltung gegenüber indigenen Völkern in den Vordergrund gestellt wird. Ebenso ist die Netzwerkarbeit mit anderen Regionen der Erde zentral. Meine Arbeit zeigt Handlungsmöglichkeiten auf und weist auf die genannte Mitverantwortung der Weltgemeinschaft hin.

Die Aktualität der Untersuchung ist allein schon dadurch gegeben, dass durch die brasilianische Regierung unter Präsident Jair Messias Bolsonaro die Komplexität und die Herausforderungen zunehmen, denn er stieg nicht nur zu Beginn seiner Amtszeit aus dem Pariser Klimaabkommen aus, sondern stellt mit seiner anti-indigenen Haltung und der Ignoranz gegenüber dem Umweltschutz eine Bedrohung für die Ethnien Brasiliens bis hin zum gänzlichen Ethnozid dar.

Inwiefern die Amazonien-Synode einen Paradigmenwechsel in der katholischen Missionstheologie darstellt, wird die Zukunft zeigen. Doch dieser wird von dem *Shift* einer sakramentalen Evangelisierung zu einer konkreten Menschenrechts- und internationalen Lobbyarbeit sowie einer interkulturellen Kirchlichkeit geprägt sein. Somit sucht die Arbeit einen Beitrag zur Missionswissenschaft zu leisten, indem sie die amazonische Kirche, deren Grundlage und ihre historischen Entwicklungen ab dem 20. Jahrhundert aufführt und die Mitverantwortung aller Christinnen und Christen für den Schutz der Schöpfung fordert. „Integration der Indigenen“ wird kritisch hinterfragt und Interkulturation wird zum Schlüsselbegriff, um nicht nur die angegebenen Herausforderungen zu bewältigen, sondern auch Chancen zu nutzen, damit alle Leben haben und es in Fülle haben, wie der Evangelist Johannes

(vgl. Joh 10,10b)³ es vorsah und wie es im Schlussdokument der Synode passend *indigenisiert* wird:

Das Streben der indigenen Völker Amazoniens nach dem Leben in Fülle konkretisiert sich in dem, was sie als „gutes Leben“ („buen vivir“) bezeichnen und was den Seligpreisungen entspricht. Es geht darum, mit sich selbst, mit der Natur, mit den Menschen und mit dem höchsten Sein im Einklang zu leben. Im gesamten Kosmos kommuniziert alles mit allem, nichts und niemand ist ausgeschlossen, sodass wir alle miteinander das Projekt eines Lebens in Fülle schmieden können. Ein solches Verständnis vom Leben ist gekennzeichnet durch Verbundenheit und harmonische Beziehungen zwischen Wasser, Territorium und Natur, durch Gemeinschaftsleben und Kultur, mit Gott und verschiedenen spirituellen Kräften. Für die Indigenen bedeutet „buen vivir“ zu begreifen, dass Menschen und Schöpfung durch ihre relational-transzendente Art miteinander verbunden sind. „Gut Leben“ bedeutet „Gut Tun“. [...] Sie wollen sich einer nachhaltigen Entwicklung erfreuen, über die sie selbst entscheiden. Sie soll mit der überlieferten Lebensweise harmonisierbar und zum Dialog zwischen der Weisheit und Technologie ihrer Vorfahren mit den neuen Errungenschaften fähig sein. (SAS 9)

Letztlich behält der Paraense Laércio Braga Recht:

Alleine wird unsere Stimme niemals laut genug sein, dass unser Schrei nach Überleben und Entwicklung, im Sinne von Bewahrung und Achtbarkeit, gehört wird. Unsere Lebensweise ist einzigartig, sie hat aber mit der gesamten Welt zu tun. Wenn man uns zum Schweigen bringt, kappt man nicht nur Leben, sondern man schneidet die Geschichte ab.⁴

Es folgt der Versuch, die Antwort auf die eingangs gestellte Frage zu bejahen.

³ Vgl. SAS 9 bzw. Joh 10,10b: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Fülle haben.“

⁴ S. das Gesamtinterview mit Laércio Braga im Anhang 1.3.